



# Synodaler Weg

Blickt nach vorne, habt mutige Ideen, hört mehr zu, nehmt möglichst viele mit ...

Die deutschen Bischöfe luden im Frühjahr 2019 zu einem Synodalen Weg, dessen dritte Synodalversammlung Anfang Februar 2022 stattfinden soll. Er wird von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) getragen. Über den Stand der Beratungen sprach unserer Redakteur Thomas Meinhardt mit Karin Kortmann (bis November 2021 Vizepräsidentin des ZdK) und Manfred Kollig SSCC (Generalvikar des Erzbistums Berlin). Die Gesprächspartner sind Mitglieder der Synodalversammlung, des obersten Organs des Synodalen Weges.

**Frau Kortmann, wird der Synodale Weg nicht zwangsläufig zu einer vorhersehbaren Enttäuschung? Beginnend mit der Würzburger Synode 1976 gab es in den letzten Jahrzehnten mehrere Versuche kirchenpolitischer Reformen, die am Ende alle keine nachhaltigen strukturellen Veränderungen gebracht haben. Was stimmt Sie hoffnungsvoll, dass es diesmal nicht nur eine Beschäftigungstherapie für engagierte Laien ist, die nur den aktuellen Druck von der Institution nehmen soll?**

Karin Kortmann: Wenn die Deutsche Bischofskonferenz und das ZdK davon ausgegangen wären, dass dies in einer vorhersehbaren Enttäuschung mündet und wir nicht mehr erreichen können, als Erwartungen zu formulieren, hätten wir diesen Weg nicht gemeinsam begonnen. Ich erlebe in den verschiedenen Zusammenkünften – Synodalversammlungen, Regionalkonferenzen, Arbeitsgruppen – ein großes Vertrauen, dass wir gemeinsam die Krise, die durch das Bekanntwerden des sexuellen Missbrauchs innerhalb der katholischen Kirche offenbar wurde, bewältigen können.

Die Die Bischofskonferenz und das ZdK empfanden diese Krise als so elementar, dass uns klar war, wir können hier nicht bei Symptombekämpfungen stehen bleiben. Dazu brauchen wir neue Wege der Verständigung,

des Austausches und längst überfällige strukturelle Veränderungen. Nur so können wir unserer Kirche, mit der wir alle eng verbunden sind, eine gute Zukunft ermöglichen.

**Wenn die Delegierten sich einigen und zu weitreichenden Beschlüssen kämen, wären dies dennoch nur Empfehlungen an Rom. Glauben Sie, dass Katholik:innen es im 21. Jahrhundert noch mittragen, wenn mit großer Mehrheit gefällte Beschlüsse letztlich bedeutungslos sind, solange Bischofskonferenz und Rom nicht zustimmen?**

Karin Kortmann: Die Bedingungen waren uns von Anfang an bekannt. Wir wussten, hier wird nicht nach dem Mehrheitsprinzip entschieden. Alle Synodalen sind in der gleichen Verantwortung, aber mit unterschiedlichen Verantwortlichkeiten. Die Rolle, die die Bischöfe in diesen synodalen Prozess einbringen, ist eine andere, als die, die von den Laien eingebracht werden kann. Wir wussten immer, dass Beschlüsse in bestimmten Bereichen Empfehlungen an die deutschen Bischöfe sind und in Fragen, die die Weltkirche insgesamt betreffen, Empfehlungen an Rom sein werden. Persönlich glaube ich aber, dass ein solcher Prozess wie der Synodale Weg durchaus zur Veränderung dieser Strukturen beitragen kann.

**Pater Manfred, teilen Sie diese Einschätzung? Wie sehen dies engagierte Gemeindemitglieder nach Ihrer Kenntnis? Oder erwarten viele mittlerweile keinerlei Veränderungsfähigkeit von ihrer Kirche und interessieren sich deshalb auch wenig für die Debatten auf dem Synodalen Weg?**

Manfred Kollig: Ich glaube, dass die Gruppe der Katholikinnen und Katholiken in Deutschland sehr unterschiedlich ist. Die einen sind zufrieden, wenn die Sakramente gespendet werden, sie ab und zu eine gute Predigt hören oder wenn sie jemand im Sterben begleitet oder zu Grabe trägt. Diese Menschen interessieren sich weder für die Frage, ob wir als Kirche in der Gesellschaft glaubwürdig sind, noch ob wir anschlussfähig sind in dieser Gesellschaft.

Und es gibt die anderen, die sagen: Wir haben als Kirche einen Auftrag. Diesen gesellschaftlichen Auftrag können wir nur erfüllen, wenn wir sowohl glaubwürdig als auch anschlussfähig sind. Und dann geht es um die Fragen, die uns beim Synodalen Weg beschäftigen: Wie gehen wir mit Macht um? Sind wir eine Alternative zu anderen, die auch Macht besitzen in dieser Gesellschaft? Setzen wir Macht zum Wohl der Menschen ein, um Brücken zu bauen in dieser sehr pluralen, heterogenen Welt? Oder setzen wir unsere Macht ein, um zu spalten? Setzen wir die Macht ein für unser eigenes Wohlbefinden? Oder setzen wir unsere Macht beispielsweise ein zur Bewahrung der Schöpfung und für Gerechtigkeit?

Dabei stellt sich natürlich auch die Frage: Glauben wir daran, dass Gott durch die Menschen wirkt, und zwar unterschiedslos? Oder glauben wir, dass er nach Geschlecht unterscheidet? Diese Fragen haben sich schon Menschen im Mittelalter gestellt. Denken Sie an den Film und den Roman »Die Päpstin«. Dies geht zurück auf eine Geschichte aus dem 9. Jahrhundert. Und die Legende stammt aus dem 13. Jahrhundert. Auch damals ging es um die Position der Frau in der Kirche. Warum ändert sich daran nichts? Immer wenn es um die entscheidenden Machtverhältnisse, um Vollmacht geht, bleibt diese an Männer gebunden. Das ist es, was viele Menschen sehen, wenn sie das System Kirche betrachten. Viele erwarten, dass sich jetzt wirklich etwas daran ändert und es nicht wieder nur beim Diskutieren bleibt.



Karin Kortmann

Die Sozialpädagogin und SPD-Politikerin war von 2005 bis 2009 parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Sie ist Leiterin der GIZ-Repräsentanz in Berlin, verheiratet und hat zwei Kinder.



Manfred Kollig SSCC

Neben Tätigkeiten in der Pfarrseelsorge, Schulseelsorge und in der Hauptabteilung Seelsorge im Bistum Münster arbeitete er in der Ordensleitung der Arnsteiner Patres in Rom. Seit Februar 2017 ist er Generalvikar des Erzbistums Berlin.

Karin Kortmann: Ich stimme Ihnen in all diesen Punkten zu. Allerdings gibt es diesmal zudem eine entscheidende neue Frage: Wie konnte es zu diesen massenhaften sexuellen Missbräuchen kommen? Die neue Frage ist dabei nicht nur, wie es zu den persönlichen Verfehlungen kommen konnte, sondern was die strukturellen Ursachen hierfür sind, auf die wir auch strukturelle Antworten geben müssen.

Symbolische Demonstration in der Synodalversammlung nach der Aussprache zu aktuellen Entscheidungen des Vatikans in Personalfragen während der zweiten Synodalversammlung des Synodalen Weges in Frankfurt am Main am 30.9.2021





Laut der MHG-Studie von 2020, die den sexuellen Missbrauch an Minderjährigen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz untersuchte, waren 51,6 Prozent der Betroffenen beim ersten sexuellen Missbrauch dreizehn Jahre oder jünger. 25,8 Prozent waren 14 Jahre oder älter, bei 22,6 Prozent war das Alter nicht mehr zu ermitteln. 62,8 Prozent der Opfer waren männlichen Geschlechts.

Manfred Kollig: Ja, das ist sicher richtig, Frau Kortmann. Die Erschütterungen durch den sexuellen Missbrauch haben eine Dynamik in Gang gebracht, die nun offensichtlich werden lässt, dass wir in einigen Bereichen in dieser Gesellschaft nicht mehr anschlussfähig sind. Da geht es nicht darum, irgendwelchen Moden hinterherzulaufen. Es geht darum zu beantworten, wie wir uns in dieser Welt verorten. Viele sind bereits aus der Kirche ausgewandert, weil sie uns nichts mehr zutrauen, was für diese Welt bedeutsam sein könnte. Andere schauen sich das jetzt genau an und warten ab. Die werden aber, wenn wir in den zentralen Fragen nicht wirklich vorankommen, die Kirche nicht mehr als den Ort sehen, der ihnen in ihrer Religiosität weiterhilft. Sie werden sich dann andere Orte suchen.

***Ich sehe im Unterschied zu früheren Kirchenkrisen eine Erschütterung der Institution als Ganzer, die auch durch die Kommunikationswege und die Geschwindigkeit, in der sich Informationen heute weltweit in Echtzeit verbreiten, zu erklären ist. Wenn eine einflussreiche und weltweit vertretene Organisation betroffen ist, die einen sehr hohen moralischen Anspruch für sich reklamiert, dann ist die Fallhöhe bei solchen Katastrophen wie dem Missbrauch von Kindern und Schutzbefohlenen kaum zu überschätzen.***

Karin Kortmann: Ich teile diese Einschätzung. Und das Traurige daran ist ja, die Deutsche Bischofskonferenz hätte nie einen solchen Synodalen Weg über die Grund-

satzfragen der kirchlichen Reorganisation oder Transformation initiiert, wenn es nicht dieses fürchterliche Desaster des sexuellen Missbrauchs gegeben hätte. Nach der MHG-Studie zum sexuellen Kindesmissbrauch in der katholischen Kirche, die ja von der Bischofskonferenz in Auftrag gegeben wurde, gab es keinen anderen Weg mehr.

Allerdings: Die Welt ist uns längst weggelaufen. Es gab schon vorher eine Kluft zwischen der gesellschaftlichen Teilhabe, die wir als Bürger und Bürgerinnen alle selbstverständlich wahrnehmen dürfen, und dem, was den Katholikinnen und Katholiken in ihrer Kirche möglich ist. Dies müssen wir dringend in der Kirche verändern, damit die Menschen nicht im wahrsten Sinne des Wortes schizophran werden. In der Gesellschaft ist in den letzten Jahrzehnten viel erkämpft und verändert worden, um gleichberechtigte Teilhabe und Chancengerechtigkeit

zu ermöglichen, und im System Kirche gibt es diese elementaren Selbstverständlichkeiten immer noch nicht. Erst das Desaster des verbreiteten sexuellen Missbrauchs durch Priester, Ordensleute und andere Amtsträger führt jetzt dazu, dass wir über grundlegende strukturelle Veränderungen miteinander diskutieren, wie die Rolle der Frauen, neue Formen der Beteiligung von Laien – Frauen wie Männer und nicht zuletzt den Umgang mit Macht. Aus dieser vielfältigen elementaren Krise kommt die Kirche nur mit aller Ehrlichkeit und aller Bereitschaft zur Aufdeckung der strukturellen Ursachen und dem Mut zu wirklicher Veränderung heraus.

Manfred Kollig: Sie haben gesagt, die Welt ist uns längst weggelaufen. Wir sagen jetzt: Wir sind zum Aufbruch bereit, weil unsere Zeit dies erfordert. Und weil – und das ist entscheidend – Christus im heutigen Tempo mitgeht, um mitten unter den Menschen und in der Welt zu bleiben. Diejenigen, die immer sagen, wir dürfen nicht hinterherlaufen oder uns der Welt anpassen, sollten vielleicht mal in Anlehnung an Madeleine Delbrêl den Satz meditieren: Gott läuft – Christus läuft – in dem Tempo der Welt mit, damit er auch in der aktuellen Welt bleibt und unter den konkreten Menschen bleibt.

***Wie beurteilen Sie beide den bisherigen Verlauf des Synodalen Weges? Was macht Ihnen Hoffnung, und an welchen inhaltlichen Punkten entscheidet sich aus Ihrer Sicht Erfolg oder Misserfolg des Weges?***



Die Deutsche Bischofskonferenz, ein Gremium mit Entscheidungsbefugnis bezüglich der katholischen Kirche in Deutschland: viel Purpur, keine Frauen ...

**Manfred Kollig:** Hoffnung macht mir, dass weitgehend Einigkeit darüber besteht, dass die Beantwortung der Frage »Wie gehen wir mit Macht um?« entscheidend für die Zukunft der Kirche ist. Ich bin überzeugt davon, dass es eine große Mehrheit dafür geben wird, Macht nicht so sehr an einzelne Personen zu binden, sondern Macht zu verteilen. Das bedeutet beispielsweise, Beratungssysteme und Entscheidungssysteme zu etablieren, damit Macht in der Regel in Gemeinschaft ausgeübt wird.

Ein Zweites ist die Frage »Wie gehen wir mit Unvollkommenheiten um?«. Fehler, die wir machen, oder Unvollkommenheiten dürfen nicht dazu führen, dass wir Menschen die Botschaft verweigern, dass er oder sie von Gott angenommen ist. Wir müssen die Leute spüren lassen, sie sind angenommen, auch wenn wir vielleicht glauben, sie würden sich nicht gemäß dem Evangelium oder nicht der Lehre der Kirche entsprechend oder nicht im Sinne der Tradition verhalten. Also wir müssen davon wegkommen, Menschen zu sanktionieren. Denn: Wir sollen ein Segen sein für die Menschen und nicht ein Fluch.

Ein dritter Punkt ist, dass wir endlich anerkennen, dass es Pluralität gibt und diese nicht durch Zwang zur Uniformität aus der Welt zu schaffen ist. Ich wünsche mir, dass wir zu Experimenten bereit sind, dass wir auch Dinge mal ausprobieren, und zwar mit denen, die das wollen, auch mit den Bischöfen, die das wollen und können und mit ihrem Gewissen vereinbaren können. Dies gelingt, wenn wir gegenseitig respektieren, dass wir den Glauben auf unterschiedliche Weise leben. Die Einheit wird nicht durch uns geschaffen. Die Einheit wird von Gott geschaffen, und Gott kann eine große Vielfalt einen. Auch an der Bereitschaft, diese einende Kraft Gottes als Kirche darzustellen, wird sich für mich der Erfolg des Synodalen Weges messen.

Wir sollen unterschiedliche Positionen verbinden und auch die Unsicherheit, die damit verbunden ist, aushalten. Und zwar im Vertrauen auf diesen Gott. Ja, wir müssen nicht alles glattbügeln. Auch Jesus hat nicht alles glattgebügelt. Die Heilung am Sabbat war eine Irritation für gläubige Juden, aber sie war wirksam. Sie mag in den Augen der Gesetzeslehrer nicht richtig gewesen sein, aber sie war das Richtige, weil sie heilsam war. Ich glaube, wir könnten oft heilsam sein, auch wenn wir damit einen Teil der Menschen irritieren und deren moralische Vorstellungen erschüttern. Wir wären aber für die Einzelnen heilsam, und das würde ich immer an die erste Stelle setzen. Meine Empfehlung an uns alle: Blickt nach vorne, habt mutige Ideen, hört mehr zu, nehmt möglichst viele mit und gewinnt Menschen zurück.

**Karin Kortmann:** Zu Beginn des synodalen Prozesses war meine größte Hoffnung, dass wir zwei Jahre gut miteinander arbeiten und die Zusammenarbeit zwischen Bischofskonferenz und ZdK gut gelingt. Und das hat sich sehr erfüllt. In den Forumsleitungen sind wir zu Gemeinschaften geworden, so würde ich es mal ein bisschen salopp bezeichnen. Es sind immer ein Bischof und ein Laie, eine Laiin, die die Forumsleitungen übernommen haben. Wir haben Moderationen, die genau dieses gute Zusammenwirken bei den Synodalversammlungen widerspiegeln. Und: Wir sind weit weg davon zu sagen, da sitzt die DBK, und da sitzt das ZdK. Wir haben alles dafür getan, zu Beginn mit Geschäftsordnung, mit Sitzordnung nach Alphabet, um dieses alte starre Verhältnis aufzulösen und ein neues Miteinander einzuüben. Ich bin heute sehr dankbar dafür, dass dieser erste Hoffnungsstrang so wunderbar getragen hat. Wir zeigen damit auch, wie wir gemeinsam Kirche neu gestalten können.

Meine zweite Hoffnung war, dass wir als deutsche Kirche etwas anbieten können, das auch für Kirchen auf



»Und sie lässt sich doch bewegen.« Dieser Satz liegt seit meinen Studienzeiten auf meinem Schreibtisch. In Erinnerung an Galileo ist damit ganz sicher die Erde gemeint – die Welt, die sich dreht, die sich verändert – und eben auch verändern lässt durch unser Handeln, unser Engagement und unsere Hoffnung. »Und sie lässt sich doch bewegen« ist aber für mich genauso prägend, wenn ich an unsere Kirche denke. Auch hier sind wir gefragt: unser Einsatz, unser Mitdenken und Miteinander-Handeln und unser Glaube, unser Gottvertrauen. Ohne das hätte wahrscheinlich nicht nur ich beim Synodalen Weg längst aufgegeben.

Beim Synodalen Weg geht es um die systemischen Fehler der Kirche, die in der MHG-Studie so klar benannt worden sind. Wir reden über Macht, über das Priestertum, die Sexualmoral und die Rolle der Frau. Dahinter steht ein großer Vertrauensverlust – die Menschen verzweifeln an ihrer Kirche, die – so ist oft zu hören – vielen von ihnen so lange Heimat war.

Reden ist wichtig – aber reden allein verändert noch nichts. Wir brauchen Beschlüsse, durch die sich etwas verändert: die Verteilung der Macht beispielsweise, die Sichtweise auf den Menschen und seine Sexualität oder die Rolle der Frau. Klar ist, dass viele weitreichende Beschlüsse im weltkirchlichen Kontext diskutiert und beschlossen werden müssen. Aber wir sind ja nicht die Einzigen mit solchen Fragen und Nöten.

Was sich auch ändern muss, ist das Miteinander von Klerikern und Nichtklerikern. Die so oft zitierte Augenhöhe ist einer der entscheidenden Punkte. Geweihte und Nichtgeweihte haben unterschiedliche Aufgaben in der Kirche, aber niemand ist mehr wert als der oder die andere. Am Ende geht es tatsächlich ums Katholische – im ganz ursprünglichen Sinn: allumfassend. Katholischsein heißt dann auch Weite und Offenheit. Nur gemeinsam lässt sich die Kirche bewegen – und dies mit einer großen Portion Gottvertrauen.

Prof. Dr. Claudia Nothelle

Die Professorin für Fernsehjournalismus an der Hochschule Magdeburg-Stendal hat u. a. Theologie studiert, ist seit November 2021 Vizepräsidentin des ZdK und Delegierte beim Synodalen Weg



Zweite Synodalversammlung des Synodalen Weges in Frankfurt am Main

anderen Kontinenten und in unseren Nachbarländern hilfreich ist. Damit war verbunden, dass wir Beobachterinnen und Beobachter aus anderen Ländern gebeten haben, diesen Prozess zu begleiten. Und das ist eine muntere Schar von Menschen, die uns Rückmeldungen geben auf die Prozesse, die sie beobachteten. Wir erhalten viele ermutigende Briefe, auch von anderen Kontinenten. Viele schreiben uns: Gut, dass ihr diesen Mut und die Kapazitäten habt, so etwas durchzuführen, weil das auch Fragestellungen sind, die uns berühren. Aber wir sind noch nicht so weit oder können es aufgrund von logistischen Problemen bei uns noch nicht beginnen. Das ist für mich eine sehr schöne und ermutigende Resonanz auf dem Synodalen Weg.

Ich bin zudem sehr dankbar dafür, dass Mitglieder des »Betroffenen-Beirats« der Deutschen Bischofskonferenz erklärt haben: Wir möchten gerne bei diesem Synodalen Weg aktiv dabei sein. Für mich ist dies ein großes Geschenk, dass Menschen, die großes Leid erfahren haben, uns vertrauen, dass wir versuchen, alles Mögliche dafür zu tun, dass sich dies in der Kirche nicht wiederholt. Und dass sie gesagt haben, wir wollen unsere Erfahrungen und unser Wissen, unsere Wünsche dabei einbringen.

Pater Manfred, Sie haben auf einen anderen Umgang mit Macht hingewiesen, dem ich sehr zustimme. Macht wird ja häufig nur negativ beschrieben. Ich mag sehr die Definition von Hannah Arendt, die Macht sehr positiv formuliert und gesagt hat: Macht bedeutet die Fähigkeit, sich mit anderen zusammenzuschließen und nur im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Jetzt können wir auch sagen, im Einvernehmen mit ihnen kirchenpolitisch neue Wege zu gehen. Das gefällt mir deswegen gut, weil wir an keiner Stelle den Wunsch formuliert haben oder den Eindruck erwecken wollen, dass wir hier einen deutschen Sonderweg gehen. Na-



türlich sehen wir, dass das gesellschaftspolitische Umfeld in unserem Land zu anderen Erwartungen an die Kirche führt, als dies in anderen gesellschaftspolitischen Verhältnissen in Asien, Lateinamerika oder Afrika der Fall ist. Aber wir haben immer von der Einheit der Kirche gesprochen, die es zu wahren, zu achten und auch zu schützen gilt. Hier ist die Pluralität, die Sie, Pater Manfred, eben beschrieben haben, das Entscheidende. Wir bewegen uns mit dem Synodalen Weg nicht aus etwas heraus, sondern wir füllen etwas mit neuen Möglichkeiten auf. Ich wünsche mir sehr, dass Eingaben, die wir als nationale Synodalversammlung formulieren, von den deutschen Bischöfen als ein großer Erfahrungsschatz mitgenommen werden, wenn sie zur Bischofssynode nach Rom reisen.

Es geht darum, inwieweit unsere Zwischenergebnisse und auch die Ergebnisse in Deutschland des gerade begonnenen weltweiten synodalen Prozesses bei der Bischofssynode 2023 in Rom aufgegriffen und wertgeschätzt und nicht einfach nur abgetan werden. Hier wird sich entscheiden, ob wir – Laienvertreter:innen und Bischöfe – ernsthaft weitere Wege miteinander gehen können oder nicht. Damit lastet auf den Bischöfen eine unglaublich hohe Verantwortung. Ich hoffe sehr, dass Papst Franziskus diese Ergebnisse als Gewinn ansehen kann und zustimmt, dass kirchliche Strukturen und Wege nicht überall gleichermaßen verändert, aber für eine bestimmte Region, für ein bestimmtes Land, für eine bestimmte Konstellation auch unterschiedliche Möglichkeiten in Betracht gezogen werden dürfen. Und dass er damit seinen Bischöfen vertraut, dass sie diese neuen Wege gehen, ohne die Einheit der Kirche zu gefährden. Mit anderen Worten gesagt: Ob der Synodale Weg mit seinen Ergebnissen erfolgreich ist, hängt wesentlich daran, ob der Papst seinen Bischöfen vertraut und ob die Bischöfe »den Mumm haben«, neue Wege zu gehen. ■



Zwei zentrale Herausforderungen sehe ich nach den bisherigen Erfahrungen mit dem Synodalen Weg: Wie gelingt es noch besser, den Dialog der Synodalen gerade zwischen den Vollversammlungen weiterzuführen? Die Foren dürfen nicht geschlossene Textwerkstätten sein. Es braucht Begegnungs- und Gesprächsformate zwischen den Vollversammlungen, durch die auch diejenigen eingebunden sind, die keine Forumsmitglieder sind. Nur so wird aus Einzeletappen ein wirklich gemeinsamer geistlicher Weg. Wer immer nur an bestimmten Punkten »dazustößt«, wird nur schwer das Gefühl entwickeln können, mit den anderen wirklich einen Weg zu gehen.

Und: Haben wir als Synodale die Bereitschaft, beständig selbstkritisch an unserer eigenen geistlichen Grundhaltung zu arbeiten? Ein Weg wird nicht allein dadurch ein geistlicher Weg, dass man von Zeit zu Zeit gemeinsam betet, geistliche Impulse in die Versammlungen einstreut und gemeinsam Gottesdienst feiert. Der Synodale Weg wird vor allem dann ein geistlicher Weg, wenn die Synodalen stets ernsthaft um ihre eigene geistliche Grundhaltung ringen.

Der heilige Ignatius von Loyola schreibt in seinem Exerzitienbuch, dass jeder bereitwilliger sein muss, die Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verurteilen (Nr. 22). Das ist höchst anspruchsvoll! Da geht es nämlich nicht darum, Statement an Statement zu reihen und Position mit Gegenposition zu konfrontieren. Da geht es auch nicht darum, an Textdetails zu feilen. Vor all dem steht etwas anderes: Die Bereitschaft so zuhören zu wollen, dass ich nicht meine, schon im Voraus zu wissen, was mein Gegenüber sagt oder denkt. Es geht darum, dass ich im Gespräch den Motiven und inneren Beweggründen der Beteiligten mit Achtung und Wertschätzung begegne. So zuzuhören, dass ich bei mir selbst eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Gesagten zulasse. Und umgekehrt: Ich muss über das, was mich bewegt, so sprechen, dass ein Raum des Verstehens eröffnet wird.

Deshalb: Gelingt es, aus der Dynamik herauszukommen, vor allem »numerische Mehrheiten« für Texte und Positionen zu beschaffen? Gelingt es, dass sich aus konträren Positionen tatsächlich neue, und zwar gemeinsame Sichtweisen entwickeln? Gelingt es, Erfahrungen der Einmütigkeit zu machen, die ermutigen, auf dem Weg das Kontroverse neu anzugehen?

Dr. Udo Markus Bentz

Der Weihbischof und Generalvikar im Bistum Mainz  
ist Delegierter beim Synodalen Weg